

Dipl.Ing.

Karl Plagge

[Stempel: 30. Juli 1947]

### Politischer Lebenslauf<sup>1</sup>

Ich bin am 10.7.1897 in Darmstadt geboren. Mein Vater war praktischer Arzt und starb, als ich 6 Jahre alt war. 1916 kam ich von der Schulbank zum Militär, wurde gleich in den großen Schlachten des Westens Somme, Verdun und Flandern eingesetzt und kam 1917 in englische Gefangenschaft, aus der ich 1920 entlassen wurde. Meinen Berufsplan, Arzt zu werden, musste ich aus Geldmangel aufgeben, konnte aber das Studium des Maschinenbaues und der Chemie in Darmstadt ermöglichen. Als 1930 die Arbeitslosigkeit immer mehr um sich griff, spezialisierte ich mich auf dem Gebiet der medizinischen Chemie, worin ich mich an dem chemisch-physiologischen und hygienischen Institut der Universität Frankfurt am Main unter Rückgriff auf meine Ersparnisse ausbildete. 1932 eröffnete ich ein chemisch-medizinisches Untersuchungslaboratorium im Hause meiner Mutter in Darmstadt, um mir eine eigene Existenz zu schaffen.

Unter dem Eindruck der ständig wachsenden Arbeitslosigkeit des Jahres 1931 und der immer größer werdenden allgemeinen Not trat ich ungefähr Januar 1932 der NSDAP bei, deren Versprechungen (Beseitigung der Arbeitslosigkeit, staatliche Arbeitsbeschaffung, Begrenzung der hohen Gehälter u.s.w.) mir Hoffnung auf Besserung der Notlage zu geben schien. Für mich selbst erhoffte ich bei diesem Eintritt außer einer allgemeinen Teilnahme an einer Wirtschaftsbelebung grundsätzlich nichts und habe mich auch später niemals um ein bezahltes Amt oder eine Beamtenstelle beworben, obwohl es mir angeboten wurde, sondern habe es stets abgelehnt, mir durch meine Parteizugehörigkeit irgendwelche finanziellen Vorteile zu verschaffen. Ich glaubte aber damals den sozialen Versprechungen und Friedensbeteuerungen Hitlers und glaubte mich für eine gute Sache einzusetzen, zumal ja damals Ein- und Austritt in den Parteien allgemein freistand.

Schon bald nach der Machtübernahme kam ich jedoch in inneren Gegensatz zu manchen Maßnahmen der Partei; so zuerst auf dem Gebiet der Personalpolitik, da ich selbst stets auf vermittelnden Ausgleich der menschlichen Interessen untereinander eingestellt war und die rücksichtslose Behandlung der damals besiegten politischen Gegner im Gegensatz zu meinen

Grundsätzen stand. Auch die großsprecherische auftrumpfende Art vieler Parteigenossen und die unwissenschaftliche Überheblichkeit bei der damals einsetzenden Zuspitzung der weltanschaulichen Lehren (Rassenfrage) musste ich ablehnen. Ich setzte damals voraus, dass es sich bei all' diesen unliebsamen Erscheinungen um Übergangszustände handle, die einer gerechten und wahrhaft sozialen menschenwürdigen Führung und Politik Platz machen würden.

Gerade deshalb aber erschien es mir damals als meine Pflicht, wenigstens in meinem kleinen Bereich vermittelnd zu wirken, und mit diesem Vorsatz übernahm ich 1935 auf Drängen des Ortsgruppenleiters das Amt eines Blockleiters. Nach wenigen Wochen gab ich das Amt, da es mir nicht paßte, wieder auf. Als Ausgleich für diese Tätigkeit hielt ich in der Ortsgruppe einige Vorträge aus meinem Wissensgebiet (Technik und Naturwissenschaften) und bekam nach einiger Zeit den Rang eines Zellenleiters, habe aber nie Amt und Tätigkeit eines Zellenleiters ausgeübt. Ich weigerte mich grundsätzlich, an den vorgeschriebenen weltanschaulichen Schulungslehrgängen teilzunehmen, weshalb mir jede weltanschauliche Richtung meiner Vorträge verboten war. Dies entsprach auch völlig meinen Wünschen, da ich den verschwommenen „weltanschaulichen Zielen“ fremd und ablehnend gegenüberstand. Ich habe mir deshalb auch z.B. nie eine vorschriftsmäßige Parteiuniform angeschafft, obwohl dies wiederholt beanstandet worden war.

Auf Grund meiner wissenschaftlichen Interessen wurde ich 1936 aufgefordert, die ehrenamtliche Leitung der Volksbildungsstätte der DAF (NS Gemeinschaft Kraft durch Freude) zu übernehmen. Ich zögerte lange und übernahm das Amt erst, nachdem ich mich überzeugt hatte, daß es sich hierbei nur um die Veranstaltung von Kursen in Naturwissenschaften, Sprachen u.s.w., ohne parteimäßige Beeinflussung, handeln sollte. Ich war fest entschlossen, mich durch nichts von der Linie einer mir vorschwebenden unpolitischen natur- und geisteswissenschaftlichen praktischen Bildungsarbeit abbringen zu lassen.

Als im Rahmen dieser Arbeit trotzdem Redner geschickt wurden, deren Vorträge ich infolge ihrer weltanschaulichen Verbohrtheit restlos ablehnen mußte, kam es zum Bruch mit meinen Beziehungen zur Partei. Es erfolgte ein schwerer Zusammenstoß mit dem Kreisschulungsleiter, der mir den Vorwurf machte, „ich verwässere die Idee“.

Auch warf er mir bei dieser Unterredung vor, ich verkehre fast ausschließlich mit jüdisch Versippten und mit Freimaurern und behandle in meinem Laboratorium Juden. Er entsetzte mich meines Postens und drohte, mich vor das Parteigericht zu bringen. Seine Bemerkungen hinsichtlich des Verkehrs mit jüdisch Versippten und Freimaurern zielten auf meine Freundschaft

mit Herrn Dipl. Ing. Kurt Hesse hin, dessen Frau nichtarischer Abstammung ist, und mit Dr.med. Bruno Günther, welcher Freimaurer ist. Ich habe von diesen Vorgängen allerdings weder Herrn Hesse noch Dr. Günther Mitteilung gemacht, da ich unsere Freundschaft nicht durch ein meinerseits gebrachtes Opfer belasten und sie nicht noch mehr beunruhigen wollte, als sie es in ihrer Lage schon waren. Zeugen unserer sehr freundschaftlichen Beziehungen zueinander sind Herr Dipl. Ing. Kurt Hesse und Dr. med. Bruno Günther, welcher auch bezeugen kann, daß ich in meinem Laboratorium dauernd Juden behandelt habe. Als Zeugen für meine ablehnende Haltung gegenüber den damals einreißenden Propagandamethoden nenne ich außerdem Herrn Blome, Hessenwerke, dem gegenüber ich mich sehr offen geäußert habe.

Ich zog aus diesem Zusammenstoß die Konsequenz und hielt mich von nun ab (1938) nicht nur von jeglicher Parteitätigkeit völlig zurück, sondern ging nur umso klarer meinen Weg, der nach menschlichem Ausgleich hinzielte und jede hetzerische Agitation bewußt verurteilte. Den beanstandeten Verkehr mit meinen Freunden hielt ich selbstverständlich gerade jetzt erst recht unverändert aufrecht. Über meine Grundhaltung als Mensch kann der Betriebsrat der Hessenwerke aussagen, in die ich im Jahre 1934, als mein Laboratorium noch keine Einnahmen abwarf, zunächst als technischer Berater, später als Projekt- und Entwicklungsingenieur eingetreten war. Außerdem benenne ich die Zeugen Herrn Adam Stahl, Bickenbach, Hartenauerstraße 56, und Herrn Michel, Hessenwerke.

Je stärker die brutal antijüdische Tendenz des Nationalsozialismus zum Durchbruch kam, umso stärker trat ich auf die Seite meines unter diesen Verhältnissen schwer leidenden Freundes Dipl. Ing. Kurt Hesse und übernahm aus Protest gegen die Rassenhetze und die seelischen und moralischen Quälereien, denen Frau Erika Hesse infolge ihrer nichtarischen Abstammung ausgesetzt war, die Patenschaft ihres kurz nach dem Synagogensturm geborenen Sohnes. Es war mir ein innerliches Bedürfnis, den beiden antifaschistischen Freundesfamilien (Hesse und Günther) bei den mancherlei Widerwärtigkeiten und Benachteiligungen, denen sie ausgesetzt waren, zur Seite zu stehen. Völlig erschüttert von dem durch die Partei eingeschlagenen Kurs war ich jedoch, als ich im Frühjahr 1939 anläßlich der Fachtagung „Eisen und Metall“ in Stuttgart, wohin ich von den Hessenwerken hingeschickt worden war, Dr. Ley sprechen hörte. Hier erkannte ich, daß dieser Mann in verbrecherischer Weise zum Kriege hetzte und sprach mich hierüber unzweideutig verurteilend und entrüstet gegenüber Herrn und Frau Hesse aus, was diese bezeugen können.

Bei Kriegsausbruch 1939 wurde ich sofort zur Wehrmacht eingezogen. Ich war im Weltkrieg Leutnant geworden und wurde nun im Verlaufe von 6 Kriegsjahren als Ingenieuroffizier zum Major befördert. Ich betone ausdrücklich, daß ich mich nicht freiwillig gemeldet habe, zumal ich damals schon, wie auch heute noch, an den Folgen einer im Jahre 1924 überstandenen Kinderlähmung litt, sodaß mir das Soldat-sein körperlich schon außerordentlich schwer fiel und oft das Leben fast verleidete. Von der Möglichkeit, die Parteimitgliedschaft als Soldat auszusetzen, machte ich Gebrauch und habe seit Kriegsausbruch keine Beiträge mehr gezahlt, umsomehr, als ich nun in eine klare Gegnerschaft gegenüber den nationalsozialistischen Gewaltmethoden getreten war.

Als ich als Führer eines Kraftfahrparks nach Polen und Rußland kam, fand ich die dortige Zivilbevölkerung in einem Zustande völliger Schutz- und Rechtlosigkeit vor. In Soldatenbriefen, welche als Tournisterschriften den Soldaten mitgegeben wurden, wurde darauf hingewiesen, daß die polnische Bevölkerung rassistisch minderwertig sei und daß der deutsche Soldat dieses Land als „Herrenmensch“ zu betreten und sich als solcher der Bevölkerung gegenüber stets zu benehmen habe. Einer solchen Einstellung maßgebender Stellen gegenüber, fehlte mir als Mensch jedes Verständnis. Ich beschloß meinerseits die vorgeschriebene Haltung unter gar keinen Umständen einzunehmen und sowohl für mich selbst als auch für alle mir unterstellten Soldaten in bewußtem Gegensatz zu den nationalsozialistischen Grundsätzen die denkbar größte Menschlichkeit gegenüber der Bevölkerung zur Richtlinie meines Handelns zu machen. Es war mir nun auch während meines Kriegseinsatzes vergönnt, einer großen Anzahl von Opfern und Gegnern des Nationalsozialismus im Ausland zu helfen, sie aus den Gefängnissen zu befreien und manche vor dem Tode zu bewahren. Hierbei habe ich oft ein großes persönliches Risiko auf mich genommen, da ich wiederholt Maßnahmen der Partei und des SD verhinderte, teilweise sabotierte, wobei es mit der SD-Führung oft zu schweren Zusammenstößen kam. Auch von meiner vorgesetzten Dienststelle wurde mir immer wieder wegen der von mir ergriffenen sozialen Maßnahmen gegenüber der Zivilbevölkerung humanitäre Gefühlsduselei vorgeworfen und schließlich alle weiteren Maßnahmen untersagt. Ich ließ mich jedoch von dem einmal eingeschlagenen Wege nicht abbringen, da es mir, nachdem ich einmal unfreiwillig in das Getriebe des Krieges verwickelt war, mehr darauf ankam, innerhalb meines Einflußbereichs, die durch den Krieg entstandene Not und das Elend zu lindern, als durch Anpeitschen der Arbeitskräfte die Dauer dieses unseligen Ringens noch weiter zu verlängern. Die nach dem Zusammenbruch der Mittelfront erfolgte Auflösung des Kraftfahrparks, meine Absetzung als Parkführer und

Versetzung als Sachbearbeiter in eine Heereswerkstatt – was für mich eine große Zurücksetzung bedeutete – führe ich darauf zurück, daß mir von meinem Regimentskommandeur wiederholt zu geringe „Härte“ in der Behandlung der mir unterstellten Menschen vorgeworfen worden war.

Mit folgenden Handlungen habe ich versucht, Opfern und Gegnern des Nationalsozialismus in den von uns besetzten Gebieten zu helfen:

1.) Verhinderung der Durchführung der von der Partei befohlenen Sauckel-Aktionen (Arbeitseinsatz von Ausländern in deutschen Rüstungsfabriken) durch Ausstellung von Arbeitsausweisen für den Kraftfahrpark und die diesem angeschlossene Kraftfahrzeughandwerkerschule, auch wenn die Betroffenen ihre Tätigkeit nach Erhalt des Ausweises nicht ausübten oder entbehrlich waren. Zeugen: Herr G. R., Hainstadt/Odenwald, Herr F. A., Darmstadt/Eberstadt, Herr H. Z., Darmstadt und Herr H. S., Darmstadt, sowie Herr C. B., Wiesbaden.

2.) Verhinderung der Verschleppung von Landeseinwohnern durch den SD in die Estländischen Schieferbergwerke. Durch meinen sehr energischen Einspruch beim SD gelang es mir, eine große Anzahl von Männern, Frauen und Kindern von diesen Aktionen auszuschließen, sodaß sie in ihrer Heimat verbleiben konnten. Zeugen: wie oben.

3.) Befreiung von Einzelpersonen, deren Namen mir als unschuldig Verhaftete gemeldet worden waren, aus den Gefängnissen des SD. Zeugen: wie oben, außerdem noch Dr. jur. A. S., Alzey. Inwieweit ich wegen meiner gegnerischen Einstellung unter Beobachtung des SD stand, weiß ich nicht, es ist mir aber bekannt geworden, daß mein Eintreten für Menschen, die aus politischen und rassistischen Gründen verfolgt waren, von höheren SD-Führern sehr mißbilligt wurde und daß diese auf mich schlecht zu sprechen waren, da ich ihnen fortgesetzt Schwierigkeiten machte.

Die Entwicklung, die dieser mit verbrecherischer Leichtfertigkeit unternommene Krieg nehmen mußte, habe ich lange vorausgesehen, worüber mein langjähriger Fahrer S., Darmstadt, mit welchem ich mich immer sehr eingehend aussprach, und Dr. med. B. G., Darmstadt/Eberstadt, Zeugnis ablegen können.

Mir war durch all' das, was ich während des traurigen Verlaufes der nationalsozialistischen Entwicklung gesehen und gehört hatte, ein Ideal zerschlagen worden, und ich war schon vor Ende des Krieges nur noch angefüllt mit tiefster Erbitterung gegen diejenigen Menschen, in

denen ich mich so namenlos getäuscht hatte und die für all‘ das Leid verantwortlich waren. Aus diesem Grunde habe ich auch am Ende des Krieges als Führer meiner Einheit jedes Blutvergießen und jede Zerstörung verhindert und die Einheit geschlossen in die amerikanische Gefangenschaft überführt. Zeugen: wie oben: R., A., Z., B..

Erwähnen möchte ich noch, daß ich zur Zeit noch an den Nachwirkungen von Schädelverletzungen leide, die ich mir im Felde durch zwei schwere Autounfälle zugezogen habe, als deren Folge macht sich bei mir der aus überstandener Kinderlähmung zurückgebliebene Muskelschwund der Beine in verstärktem Maße bemerkbar (siehe ärztliches Zeugnis). Infolge dieser Behinderung und infolge meiner abgelegenen Wohnlage in Neunkirchen im Odenwald konnte ich mich an solchen Wiedergutmachungsarbeiten, die mit starker körperlicher Beanspruchung, insbesondere der Beine, verbunden sind, nicht beteiligen. Daß ich jedoch im Rahmen der mir zur Verfügung stehenden Kräfte alles getan habe, um meine Fähigkeiten dem Wiederaufbau zur Verfügung zu stellen und innerhalb der vorhandenen Organisationen zur Linderung der Not tatkräftig mitzuarbeiten, darüber können sowohl der Bürgermeister der Gemeinden Lützelbach-Neunkirchen, Herr B., Lützelbach, als auch der Leiter der Arbeiterwohlfahrt Brandau, Lützelbach, Neunkirchen, Herr Dr. A., Brandau, und der Beigeordnete von Neunkirchen, Herr K., Zeugnis ablegen.

[gez.] Karl Plagge

[handschriftl.] 8 Anlagen

<sup>1</sup> Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, 4.1.3/520/Spruchkammern/DI/Plagge, Karl – Dokument Nr. 6, S. 1-7